

Erster Abschnitt.

Die älteste Zeit bis zu den Römern.

Aegypten.

Aegypten gilt für das älteste Kulturland, von welchem wir Kenntnis haben und seine Baudenkmäler haben uns einige Aufklärung über den Zustand der Gärten gebracht; auch den Berichten griechischer Schriftsteller verdanken wir einige Nachrichten. Dieses spärliche Material macht aber eine Einteilung nach den für das Land so wichtigen Abschnitten in geschichtliche Zeitalter unmöglich. Selbstverständlich kann ich nur mitteilen, was Aegyptologen bekannt gemacht haben; und wenn ich auch mitteile, was Georg Ebers in seinen aegyptischen Romanen über die Gärten andeutet, so darf ich wohl mit Recht annehmen, daß die Angaben des gelehrten Romandichters gut begründet sind, indem er erst Forscher, dann Romandichter wurde. Nach verschiedenen bildlichen Darstellungen aus der ältesten Zeit und durch Schlüsse von den Gärten anderer orientalischer Völker mit gleichem Klima können wir annehmen, daß die aegyptischen Gärten in der Hauptsache reich bewässerte Baumgärten von regelmäßiger Form waren. Man erblickt viereckige Teiche mit Wasserschöpfern, Kanäle und von Bäumen eingefasste Wege, am Ufer Wasservögel. Vielleicht die älteste Urkunde ist jene Steintafel in einem der Königsgärten, Tell-el-Amarna genannt, welche durch Lepsius in seinem Werk über Aegypten abgebildet worden ist. Ein großer rechtwinkliger Raum, einerseits von Säulengängen begrenzt, ist mit Baumreihen bepflanzt. Hinter dem Wohnhause ist ein förmlicher Garten abgebildet. Um ein vertieftes Wasserbecken sind Bäume regelmäßig gepflanzt. Man erkennt Akazien (*Acacia Julibrissin*), die Dampalme (*Hyphaene thebaica*) und Sykomoren. Franz Woenig gibt in „Die Pflanzen im alten Aegypten“ (Leipzig 1886) in dem Abschnitte „Gartenanlagen, Garten- und Kranzblumen“ eine verkleinerte Abbildung nach Rosellini von einem in einer thebaischen Grabwand befindlichen, sehr sorgfältig farbig ausgeführten Plane einer Villa (Fig. 1) und bemerkt dazu: „Was uns zunächst befremdet, ist die eigentümliche Form des architektonischen Entwurfs, der eher dem Kopfe eines Kindes als eines Künstlers entsprungen zu sein scheint. Bei näherer Prüfung jedoch erkennen wir die Absicht des Zeichners, die keine andere ist, als alles, was innerhalb des Gartens und der Gebäude sich vorfindet, vor das Auge des Beschauers zu bringen, und um die Lösung dieser schwierigen Aufgabe zu er-

möglichen, wendet er in wunderlicher Kombination die drei noch gegenwärtig herrschenden Formen der Projektion zugleich an: Grundriß, Aufriß und Durchschnitt.

Die Mauer des anfolgenden Plans von der Villa ist im Grundriß markiert, die Bäume, Gartenthüren und Pavillons dagegen im Aufriß, jedoch in derselben Ebene, auf welcher der Grundriß entworfen ist und zwar in der Art, daß man alle Gegenstände aus der Vogelperspective zu überschauen meint, doch sind sie merkwürdigerweise vom Maler so gezeichnet, als ob man sie vor der Aufnahme umgeworfen und platt auf die Erde gelegt hätte. Sämtliche Bäume der Alleen, des Villengartens neigen ihre Wipfel nach einer Richtung; nur diejenigen zur rechten Hand außerhalb der Mauer machen eine Ausnahme. Sie neigen sich dem Rande des bewässernden Kanals zu; und weshalb diese Abweichung?

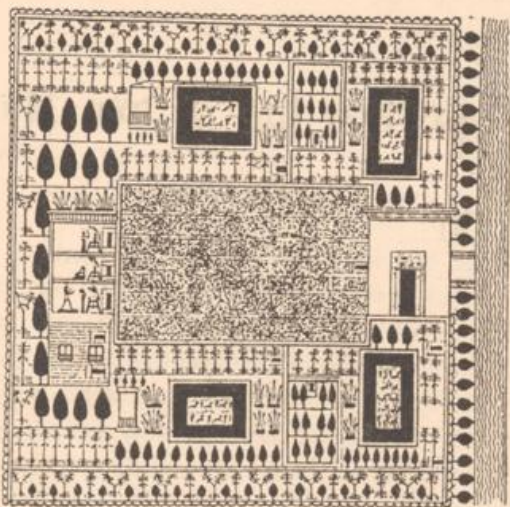


Fig. 1. Grundriß einer altägyptischen Villa mit Garten.
Aus Theben. (Nach Rosellini).

Der Künstler wollte andeuten, wie laubdicht und schattenspendend besonders diese Allee vor der Einfriedigung sei. Diesen Eindruck aber vermochte er nur durch Zeichnung einer großen Zahl von Bäumen hervorzurufen und um selbige zahlreicher anbringen zu können, mußte er diese Art der Darstellung wählen. Der Pavillon zur linken Seite, teils im Aufriß, teils im Durchschnitt, zeigt in seinem Innern verschiedene Gemächer und in diesen größere und kleinere Opfertische. Das Mittelfeld des Planes wird eingenommen von einem großen Weingarten in sechs Abteilungen, der inmitten von einem Hauptgang durchzogen ist. Die Gartenthür am vorderen Ende deutet an, daß derselbe noch von einer besonderen Mauer umschlossen ist. Das grüne Laubgewirr der rotgezeichneten Weinreben ist äußerst sorgsam ausgeführt. Nicht minder die einzelnen großen und kleinen scharf charakterisierten Bäume: Dattelpalmen, Dompalmen und Sykomoren, die sich teils zu schattigen Plätzen gruppieren, teils lange, kühle Laubgänge bilden. Vier Teiche, zwei vordere größere und zwei hintere kleinere, verleihen dem Garten besonderen Reiz und Annehmlichkeit. Dichte Büsche von Papyrusstauden umkränzen sie; auf ihrem blauen Spiegel wiegen sich die Blütenglocken der Teichrosen; bunte Enten durchziehen die klare Flut.

Das von Chamblion entdeckte und abgebildete Gartenbild im ägyptischen Museum zu Paris (Blatt 55) zeigt einen Garten mit hölzerner Umzäunung, auf einer Seite vom

Wasser begrenzt. Zwischen dem Wasser und der Umzäunung erblickt man eine Reihe kegelförmig beschnittener Bäume. In der Mitte liegt eine große gewölbte Weinlaube, ringsum von einer Doppelreihe von Palmen umgeben. Der innere Raum enthält viereckige Teiche und Quadrate von Beeten mit Blumen und Bäumen, dann ein kleines, durchbrochenes Gartenhaus mit einem Ruheplatz. Im Hintergrunde der Palmenallee erblickt man von Nebengewinden

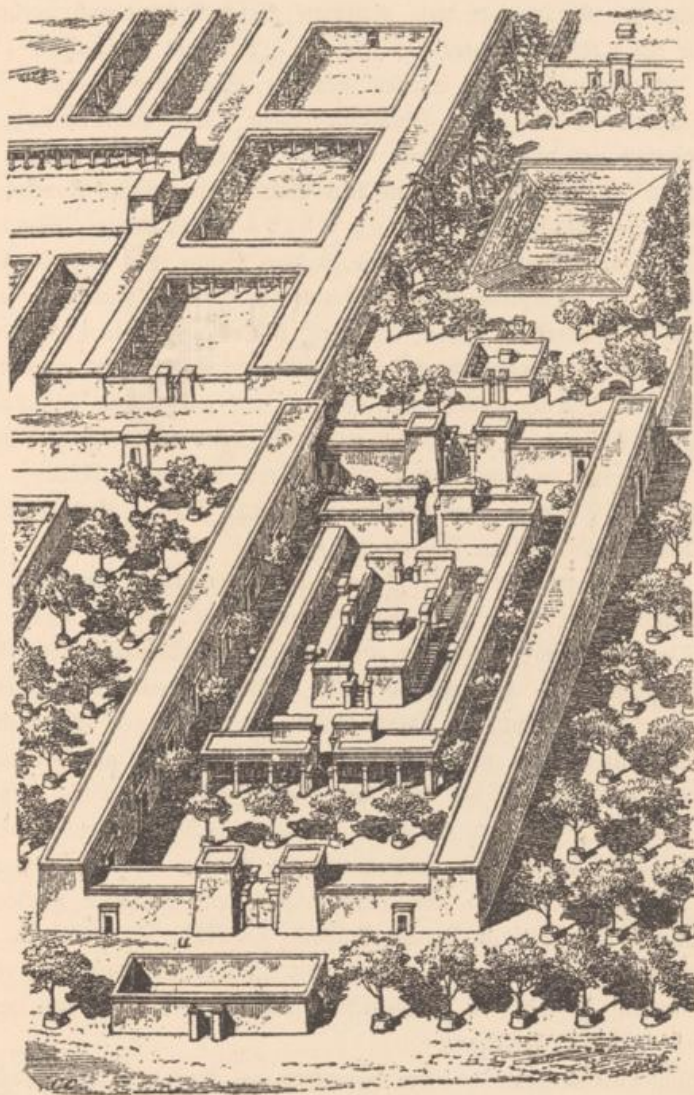


Fig. 2. Gartenstück des Palastes von Tell-el-Amarna.

umgeben einen Köschl (Kiosk) mit vier inneren Räumen, der eine geschlossen, die drei anderen offen. Andere Bilder zeigen säulenförmig beschnittene Bäume, Obeliskten und Kioske. Es hat Gartenanlagen gegeben, wahrscheinlich Vorhöfe, welche Reihen von Obeliskten, Pfeilern und schwerfällige Säulengänge enthielten. Wasser scheint ein Hauptbestandteil aller Gärten gewesen zu sein. Die meisten lagen wohl am Nil, der Hauptader des Landes,

oder wenigstens in seinem Bewässerungsgebiete. Wilkinson (Band II 136) sagt nach Rosellini: „Die Erbauer der Pyramiden waren von alters her als Gartenkünstler hochberühmt. Sie verstanden Beete regelrecht abzustechen, regelmäßige Baum- und Strauchmassen zu pflanzen, Wasserleitungen und Springbrunnen, Lauben und Lusthäuser anzulegen, ja sogar die Wege mit künstlich beschnittenen Hecken zu umgeben und Goldfische in steinernen Becken zu ziehen.“ Der Umstand, daß ägyptische Gärtner bei den Römern gesucht waren, zeigt zur Genüge, daß diese gerühmte Geschicklichkeit nicht verloren ging. In einer Hymne auf einen König Ramses auf dem sog. „Papyrus Anastasius“ (Papst Anastasius III.) heißt es an verschiedenen Stellen von der Stadt des Ramses: „Ihre Fluren grünen von Kräutern, Lauben und Blumengewinden. Die Blütensträuße sind wie der Geschmack des Honigs auf den berieselten Beeten. Gemüse und Calamus sind in den Gärten, Blumen in den Häusern.“*) Von dem Garten des Königs Ramses II. in Theben, worin sich die Königin aufhält, sagt Georg Ebers in „Aarda“: „Kings um sie grünte der Garten, welcher die duftigen Rosenranken zu dem Gitter des Altars der Prinzessin hinauffandte. Ein weit berühmter Künstler hatte ihn schon zu Hatasu's Zeiten angelegt, und das Gemälde, welches er im Geiste erschaute, als er den Samen legte, die Schößlinge pflanzte, war nun viele Jahrzehnte nach seinem Tode zur Wirklichkeit geworden. Er hatte sich seine Anlagen als Teppich gedacht, auf welchem die zahlreichen Palasthäuser standen. Vielfältig gebogene Wasseradern, auf denen weiße Schwäne schwammen, bildeten gleichsam die Umrisse der Zeichnung in ihm, und die von ihnen begrenzten Figuren (Abteilungen) waren abgeschattiert mit Pflanzen jeder Größe, Form und Farbe. Schöne Flächen von saftgrünem Rasen bildeten überall den Grund des Gartens und von diesen hoben sich die vollen, bunten Blumenbeete und Sträuchergruppen harmonisch ab, während die alten, hohen, seltenen Bäume, von denen die Schiffe Hatasu's viele aus Arabien nach Aegypten gebracht hatten, dem Ganzen Ernst und Ehrwürdigkeit verliehen.“ Die Verantwortlichkeit der Ausschmückung muß ich natürlich dem Dichter überlassen. Jedenfalls bestand der saftige Rasen nur in der Phantasie, denn solchen darf man dort und auch im südlichen Griechenland und Italien nicht suchen. Was die Anspielung auf Bäume aus Arabien betrifft, so scheint es Gebrauch bei den Aegyptern gewesen zu sein, auffallende Pflanzen, in Töpfe gepflanzt, aus den eroberten Ländern nach Aegypten überzuführen, wo sie dann als Siegeszeichen vor den Wohnungen der Könige und in Tempeln aufgestellt wurden. Ein Wandgemälde zeigt das Einpflanzen und Verladen solcher Bäume auf Schiffe. Im Tempel der Königin Hatasu Hachoch, (XVIII. Dynastie) zu Der-el-Bahri sind schöne Blattpflanzen in Töpfen abgebildet und ein anderes Bild zeigt die Einschiffung von Weihrauchbäumen in Arabien. Dieselben stehen in Kübeln und werden je von 6 Männern auf die Schiffe getragen.

Blumensträuße wurden schon von den Aegyptern als Zeichen der Aufmerksamkeit, Liebe und Verehrung zum Geschenk gemacht, und man suchte schon damals eine Bedeutung hineinzu legen.

Scheinbar abweichend von der starren Regelmäßigkeit und Schwerfälligkeit, welche alles Bauliche dieses Landes kennzeichnet, zeigt uns ein unter dem Namen „Stein des Palästrina“ bekanntes Mosaik ganz andere freiere Formen. Im Vordergrunde rudert ein

*) Uebersetzungen von Dr. Lauth im „Ausland“ 1871 Seite 519.



Fig. 3. Rekonstruktion der hängenden Gärten der Semiramis. Nach Mangin.

Mann auf einem Flusse, welcher von Lauben wild überrant ist. Unter denselben sitzen auf Bänken Frauen, scheinbar Gartenarbeiterinnen, bei der Mahlzeit, das Werkzeug neben sich. Verschiedene Haustiere sind auf dem Bilde verteilt. Im Hintergrunde aber sieht man Felsen und auf einem derselben einen Schützen mit gespanntem Bogen. Eine landschaftliche Anlage in unserem Sinne daraus zu folgern, wie es geschehen ist, scheint sehr gewagt. Möglich, daß das Bild einen Garten in Ober-Aegypten vorstellt, wo felsiger Hintergrund allgemein ist. Es gab ferner Gärten, deren Hauptwege mit Säulen zc. eingefast waren, förmliche Säulentalen bildeten. Es unterliegt wohl auch keinem Zweifel, daß in dem heißen Aegypten die Tempel und Tempelhöfe mit Bäumen beschattet waren. Von der berühmten Allee der sechshundert Sphinxen, welche die Tempel von Luxor und Karnak verband, wird dies als ziemlich bestimmt angenommen. Es gab in Aegypten also zweierlei Gärten: Die Tempelgärten, welche zugleich öffentliche waren, und die Privatgärten, in welchen der Nutzen vorherrschte.

Welchen Einfluß die griechische Herrschaft über die Gärten des Millandes gehabt hat, können wir nur vermuten. Sie werden so gewesen sein, wie überall, wo sich zwei Völker vermischen, die einen bringen, die andern geben und das Liebste und den Gewohnheiten am passendste wird beibehalten. Die Sitten der Griechen waren um die Zeit ihrer ägyptischen Herrschaft so vom Orient angehaucht, daß eine Verschmelzung ihrer Art Gärten mit denen der Aegyptier leicht gewesen sein wird. Wenn man den Glanz von Alexandria zur Blütezeit der griechischen Herrschaft denkt, so kann man kaum daran zweifeln, daß es an den Palästen und Wohnungen der Reichen auch große Gärten gegeben habe. Öffentliche Gärten sind in Alexandrien bestimmt nachgewiesen.

Unter Rom's Herrschaft sind natürlich auch die Gärten der Machthaber nach römischer Art eingerichtet worden.

Aleinasien und Persien.

Unter allen Gärten des Altertums waren die sogenannten „schwebenden oder hängenden Gärten der Semiramis“ in Babylon die berühmtesten. Sie wurden zu den „Wunderwerken“ der alten Welt gezählt und sind von griechischen und nach ihnen von römischen Schriftstellern beschrieben worden. Obgleich der Sage angehörig, zweifeln doch die Altertumsforscher auf jenem Gebiete nicht an der Wahrheit ihres einstigen Bestehens. Man nimmt an, daß die Ruine Ameun-ibu-Ali (Hügel des Scheichs Ali) Ueberreste des Wundergartens sind. Nach J. Appert lag dieser Gartenberg an der inneren Stadtmauer, bei dem sog. neuen Schlosse, dem alten Schlosse gegenüber, am andern Ufer des Euphrat. Der noch 70 Fuß hohe Hügel, welchen Appert für Ueberreste desselben hält, bedeckt eine Grundfläche von 144,400 Q.-M.; er ist jetzt durch das Ausgraben von Backsteinen und Suchen nach Altertümern in viele kleine Hügel geteilt. Der Boden wurde einst wahrscheinlich durch Ausgrabung des Euphratkanals gewonnen. An diese Anlagen schloß sich ein Wildpark, dessen Mauern 60 Stadien Länge hatten. Diese Gärten müssen wir uns als einen künstlichen, vierseitigen Terrassenberg mitten in der Ebene von Babylon vorstellen, einerseits vom Euphrat bespült. Als Erbauer wird der assyrische König Nebucadnezar genannt, und die alten Geschichtsschreiber berichten, daß der künstliche Berg seiner Gemahlin Semiramis Ersatz für die verlassenen medischen Heimbirge bieten sollte. Nach

andern Annahmen ist die mythische Semiramis selbst die Erbauerin von Babylon und der nach ihr genannten Gärten, indessen hat man neuerdings Keilschriften auf Backsteinen aufgefunden, welche für die erstere Annahme sprechen. Auf denselben heißt es nach Rawlinsons Entzifferung: „Innerhalb dieser Backsteinmauern errichtete ich (Nebucadnezar) einen weiteren festen Bau von langen Steinen (Steinplatten) in Gestalt eines großen Berges. Wie Schedim erhob sich die Spitze.“ u. s. w. In Maspero „Geschichte der alten orientalischen Völker“ wird die Königin Samsouramit, Gemahlin des assyrischen Herrschers Sin-Niari III. (von 809—807 v. Chr.) als Gründerin dieser Gärten angegeben.

Nach Diodor war Semiramis zwar die Gründerin von Babylon, aber nicht der Gärten, sondern Nebucadnezar, welcher aber in viel späterer Zeit lebte. Auch Berosus, zur Zeit Ptolomäus Philadelphus chaldäischer Priester im Belustempel, nennt den Letzteren als Erbauer und zwar des neuen Babylon, nach dem Falle der assyrischen Herrschaft. Moriz Carriere sagt über diese Gärten (in „Die Kunst im Zusammenhange mit der Kulturentwicklung“): „In der neuen Stadt baute Nebucadnezar auf erhöhter Terrasse seinen Palast aus Ziegelsteinen und bekleidete die Innenwände mit Marmorplatten. Eine Mauer befestigte (umschloß) auch hier das Ganze. Teiche und Bäume umgaben die Wohnung, und alles überragten die hängenden Gärten der Semiramis, wie der Occident die Anlage nannte, welche der Herrscher für seine Gattin, die medische Königstochter Amytis (also nicht Semiramis) herstellte, damit sie die am Abhange der Berge emporsteigenden Gärten der Heimat hier in der Ebene wiederfinde.“

Diese sich widersprechenden Angaben kritisch zu besprechen, gehört nicht hierher. Es ist uns genug, daß eine solche seltsame Anlage überhaupt vorhanden gewesen ist. Fischer von Erlach, der bekannte Erbauer von Schönbrunn und der Kaiserlichen Burg in Wien, hat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dieses Bauwerk in seinem „Entwurf historischer Architektur“ Taf. III. ideal restauriert, ein Bild, welchem wir hier und da begegnen, unter andern (sehr klein) in Krüniz „Encyclopädie“. Aber wer die Beschreibung dieser Gärten aufmerksam liest, findet in diesem Bilde vieles unbegreiflich, ja unmöglich. Das Ganze liegt so platt da wie eine Torte, und die Gebäude sehen wie Kasernen aus; der Turm des Belustempels (Babylonischer Turm) den wir uns als einen Riesenbau denken, steht daneben wie ein Gartenhäuschen.*) Einen annähernden Begriff von den babylonischen Gärten gibt die Wunderinsel Isola bella im Lago maggiore. Als vierseitiger Terrassenberg erhebt sie sich aus dem Wasser hoch über die am Fuße liegenden Gebäude, überall begrünt und auf der Plattform mit schönen Pavillons, sowie am Fuße durch Gärten mit üppiger südlicher Vegetation geschmückt, die Terrassen reihenweise mit Bäumen bepflanzt und mit Grotten geschmückt. Georg Ebers verlegt in seinem anmutigen kulturhistorischen Roman „Die ägyptische Königstochter“ einen Teil der Handlung in die „hängenden Gärten“, läßt Nitetis, die Braut des Perserkönigs Kambyses, darin wohnen.**) Der Sage nach ließ sich Alexander der Große, in Babylon erkrankt, in die kühlen Wohnräume der hängenden

*) Neuere Rekonstruktionsbilder dieser Gärten sind verständlicher und geben ein nach unserem Sinne richtigeres Bild. Ein solches befindet sich in Mangin, „Les jardins“ und ist von uns in Fig. 3 wiedergegeben.

**) Der Verfasser gedenkt in diesem Romane überhaupt oft der persischen Gärten und läßt Gärtner des Königs handelnd auftreten. Die höchsten Personen des Reichs beschäftigten sich mit Anordnung und Pflege der Gärten.

Gärten bringen und sei entzückt über die Anlage gewesen. Als Zerstörer wird Xerxes genannt, was sich aber der Zeit nach nicht mit dem Besuche Alexanders zusammenreimt.

Die verschiedenen alten Schriftsteller, welche die hängenden Gärten beschreiben, stimmen sowohl in der Bewunderung ihrer Großartigkeit, als in der Beschreibung überein und sind ihre Angaben wohl meistens auf eine älteste Beschreibung zurückzuführen.*)

Ich will die oft abgedruckten Beschreibungen der babylonischen Gärten nach Diodor und Strabo nicht wörtlich geben, da sie durch die Uebersetzungen viel an Deutlichkeit verloren haben, sondern nur das Wesentlichste davon wiederholen. Das Ganze war also eine aus Terrassen bestehende flache Pyramide, deren Grundfläche etwa 400 Fuß Länge betrug. Dies scheint sich aber mehr auf die Größe der obersten Fläche zu beziehen, denn wenn man auch die Verhältnisse der als Ruine geltenden Hügel von 400 Meter Länge nicht als Grund annehmen will, so ergibt sich doch schon aus der Höhe, daß die Grundfläche größer gewesen sein muß. Die Angabe der Länge durch Plinius den Älteren von 1000 Fuß hat daher mehr Wahrscheinlichkeit. Die Höhe des Terrassenberges soll 400 Fuß betragen haben; dagegen wird von Diodor und Curtius gesagt, daß er die Höhe der Stadtmauern gehabt habe, welche ersterer 300 Fuß, Curtius 150 Fuß hoch angibt. Letzteres ist wahrscheinlich, aber für den Gartenberg zu niedrig. Die Terrassen wurden durch 20 Mauern von 22 Fuß Stärke gebildet; dieselben bestanden aus Backsteinen mit Erdpech verbunden. Ihre Zahl ist aber unbestimmt, auch läßt sich ihre Breite und Höhe unter solchen Umständen nicht annähernd bestimmen. Diese Terrassen waren aber nicht volle Mauern, sondern stellten äußerlich Arkaden dar, hinter welcher sich Gemächer, Wohnräume, Grotten und Bäder befanden; ob um den ganzen Berg oder nur nach einer oder mehreren Seiten hin, bleibt zweifelhaft. Diese inneren Räume waren (übereinstimmend nach allen Schriftstellern) mit 16 Fuß langen Steinplatten bedeckt, welche erst mit Schilf, dann zum Schutz gegen Wasser mit einer Lage Erdpech bedeckt waren, nach andern Angaben außerdem auch mit Bleiplatten. Die Erde auf den Terrassen und über den Erdwohnungen war stark genug, um das Fortkommen großer Bäume mit Hilfe der Bewässerung zu ermöglichen. Das Wasser wurde aus dem Euphrat durch Pumpwerke bis auf die oberste Plattform in ein Bassin gehoben und von da durch Röhren und Rinnen überall hin verteilt. Es ist wahrscheinlich, daß auch Springbrunnen vorhanden waren. Die Unmöglichkeit, in jenen Gegenden Gärten ohne Bewässerung zu erhalten, hat frühzeitig zu Wasserhebungsanordnungen und dadurch zu Wasserkünsten geführt. Welcher Art diese Einrichtungen waren, und welche Bäume die Terrassen beschatteten, darüber können nur Vermutungen ausgesprochen werden, welche für unseren Zweck ganz nutzlos wären. Es ist aber irgendwo erwähnt worden, daß man lange nach dem Verfall dieser Anlagen darauf eine dort nicht einheimische, aus Indien stammende Baumart gefunden habe. Es wird von Curtius, dessen Angaben sich wohl auf einen gleichzeitigen Biographen Alexanders des Großen stützen, gesagt, daß Bäume von 50 Fuß Höhe und 16 Fuß (?) Umfang in der Erde wurzelten. Dieselben erhoben sich oft weit über die Terrassenhöhe, so daß die Anlage von ferne das Ansehen eines Waldberges hatte.

Es sei hier beiläufig erwähnt, daß ein uralter zerfallener Tempelbau auf Java, Boro-boeoeoer genannt, ganz ähnliche Formen, wie die beschriebenen Gartenanlagen in Babylon

*) Diodor II 10, Strabo XV¹ 1, Arian VII, Plinius (der Ältere), Curtius V 1. Curtius nennt diese Gärten „vulgatum graecis fabulis miraculum“ — d. h. fabelhafte Wunder der Griechen.

zeigt; dort ist ein Weg mit liegenden mythischen Tieren von Stein eingefast. Ferner war das Grabmal des Augustus in Rom ein ähnlicher Bau mit Gartenterrassen. Daß solche Ideen zu allen Zeiten in den Köpfen der Architekten wieder auftauchten, beweist der Plan Schinkels zu einem nicht zur Ausführung gekommenen Terrassenschloße für den Kronprinzen von Preußen. Dasselbe sollte sich auf einem künstlichen, mit Bäumen bepflanzten Terrassenberge erheben, was an der Spree ein ebenso großes Wunder gewesen wäre, wie in Babylon. Endlich ist erst in neuester Zeit ein Projekt zu dem neuen Museum in Berlin von ähnlicher Konstruktion bekannt geworden.

Außer Babylon werden der Semiramis noch zwei andere Gärten zugeschrieben; der eine lag (nach Diodor) bei Chenon am Fuße des Berges Bagistanos (griechisch) oder Bisutum (römisch), nahe bei dem heutigen Riomantschah, an der Straße von Bagdad nach Hamadan. Der andere Garten war (nach Moses von Chorena) bei der Stadt Wan in Armenien. Nach Anderen sind die Gärten von Bagistan und der bei Chenon in Medien verschieden. Der Letztere wird größer angegeben. Bisutum hatte im Altertume einen so großen Ruf, daß Alexander der Große auf seinem Zuge nach den nyläischen Pferdebweiden einen Umweg dahin machte, um den Ort zu sehen. Annähernd wörtlich sagt Diodor über Bagistanos: „Semiramis zog an der Spitze eines großen Heeres nach Medien. Als sie bei dem Berge Bagistan anlangte, ließ sie an der Höhe desselben ein Lager aufschlagen und einen Park von 12 Stunden Umfang anlegen. Im Umkreise dieses Gartens, der inmitten einer Ebene (auf einem Bergplateau) lag, befand sich eine wasserreiche Quelle, welche zur Bewässerung benutzt wurde. Die senkrechten Felsen an der einen Seite des Parkes erhoben sich zu einer Höhe von 6 Stadien. In der Folge meißelte man auf der geglätteten Felswand die Gestalt der Königin aus, umgeben von ihrer Leibwache, darunter eine syrische Inschrift, welche besagt, daß Semiramis die Geschirre der Maultiere des Heeres an den Fuß des Berges zusammentragen ließ, welche ihr als Treppe gedient, um die Spitze des Berges zu ersteigen.“ Die noch erkennbaren Basreliefs sind verwittert und verstümmelt, die Inschriften nicht mehr zu sehen.

Im ganzen Altertume waren die fabelhaften Gärten des phrygischen Königs Midas berühmt, welche wegen ihrer vielen Rosen auch die Rosengärten des Midas genannt wurden. Ich erwähne sie nur, weil der Sage nach dieser König aus Thrakien nach Phrygien in Kleinasien auswanderte. Herodot mag aber wohl die Gärten in Thrakien geschildert haben. Der Mythe nach berauschte sich Silen in diesem Garten an einer mit Wein gemischten Quelle und wurde gebunden vor Midas gebracht, der ihn wieder dem Bakchos (Bachus) zustellte und dafür das unglückliche Geschenk, daß sich alles in Gold verwandelte, erhielt. Die späteren Hirtengebichte, besonders Virgils, schildern diese Gärten überaus phantastisch, natürlich nach eigener Phantasie der Dichter, mit derselben Wahrheit, wie die Eselsohren des Midas in der griechischen Komödie.

Bestimmter werden die Gärten der Perser beschrieben, welche die Griechen in den schon vor der Zeit des Perikles mit Persien geführten Kriegen kennen lernten. Unter Persien dürfen wir aber nicht an das heutige Persien, sondern müssen an das Ganze von den damaligen Persern beherrschte westliche Asien denken. Der Wüstencharakter vieler Gegenden forderte zur Anlage großer schattiger Gärten auf; kleine Gärten genügten hier nicht. Sie wurden im Altertume Paradiese (oder Paradeise) genannt, und wahrscheinlich beruht unser biblisches Paradies auf der Beschreibung solcher Gärten oder gartenmäßig

schöner Gegenden. Es waren aber, wenn man nach dem heutigen Sprachgebrauche urteilen kann, mehr fruchtbare bewässerte Landschaften als Gärten, welche noch heute Paradiese genannt werden. In den Nachrichten über solche Paradiese persischer Herrscher und Vornehmen sind sie indessen so bestimmt als Lustgärten bezeichnet, daß wir nicht daran zweifeln können, daß wenigstens etwas für Schönheit gethan wurde. Es gab kaum einen persischen Satrapen, welcher nicht ein großes Paradies gehabt hätte. Xenophon nennt als berühmt das des Belesis, Statthalter von Lybien. Tissaphernos, Statthalter unter Darios Nothos, ein Freund und Verehrer des Alcibiades, nannte (nach Plutarch) sein „Paradies“ nach dessen Namen. Brisson sagt von diesem Garten, daß es in ihm Gebüsch, Springbrunnen und herrliche Wiesen gab. Das Grab des älteren Kyros lag in einem solchen Garten zu Sardos am Berge Imolus in Lybien, welchen der jüngere Kyros selbst angelegt zu haben sich gegenüber dem Griechen Xylander rühmte, und in welchem er eine spartanische Gesandtschaft mit Stolz empfing (Xenophon). Die Bäume waren nach Xenophon im Fünferband (quincunx) gepflanzt.

Die persischen Könige zur Zeit des Darius, Xerxes u. a. wechselten oft die Wohnsitze, hatten daher verschiedene Gärten und Landsitze. So hielten sie sich im Frühlinge in Susa, im Sommer in dem kühlen Ekbatana, jetzt Hamadan, in den medischen Gebirgen auf. Alexander der Große hielt in einem solchen Garten eine Musterung über 13,000 Krieger und soll in einem andern 4000 Hirsche erlegt haben. Es waren also die Paradiese zugleich oder oft Tiergärten. Xenophon („Kyropädie“) läßt den Großvater Astyages zu seinem Neffen Kyros sagen: „Die jetzt im Garten befindlichen Tiere schenke ich dir, und noch viele andere will ich zusammentreiben lassen. Diese kannst du, sobald du reiten gelernt hast, verfolgen und mit Bogen und Wurfspeer erlegen, wie große Männer.“ Auch der von Darius erbaute Reichspalast bei Pasarpada, dem weltberühmten, noch jetzt als Ruine vorhandenem Persepolis der Griechen, hatte Gärten, wenn sie auch der Lage nach nur klein sein konnten. Moritz Carriere sagt darüber (in dem schon genannten Buche): „Die Vorliebe der Perser für terrassenförmige Gartenanlagen am heimischen Gebirge bot den Ausgangspunkt, daß man zum Palastbau einen Vorsprung wählte, der sich mit leichtgeschwungenem Bogen an die Felswand im Osten anlehnte und in einer Breite von etwa 1000 Fuß mehr als halb soweit sich in das Thal erstreckte. Die Höhe von gegen 50 Fuß ward senkrecht abgeschnitten und mit viereckigen Marmorblöcken umbaut. Der obere Raum, nach Norden hin am niedrigsten, ward in der Art zur Plattform geebnet, daß sich nach der Mitte hin und südlich noch zwei Terrassen über einander in einer Höhe von 8 und 10 Fuß erhoben, welche den reichsten Bauten Raum boten. Der hintere Terrassenbau zeigt in seiner Anlehnung an die Bergwand einen entwickelten Sinn für die Verbindung der Bauwerke mit der schönen Natur, demgemäß waren die Bauten selbst für eine freie malerische Wirkung verteilt und zusammengeordnet. Denken wir uns die Marmorsäulen in dem Versammlungshause, herabhängende Teppiche als Raumverschluß, die farbenschimmernden, metallisch geschmückten Dächer zwischen grünlaubigen Bäumen, umblüht von Rosen von Schiras und andern prangenden Blumenbeeten, aus denen die Strahlen der Springquellen, (deren Anlagen noch erhalten sind), hervorsprudelten — wir werden einen andern, freundlichen, lachenden Eindruck gewinnen, der an dem phantastischen Zauber der Alhambra gemahnt.“ Wenn auch die „Reisen des jungen Anacharsis“,

(„Voyage du jeune Anacharsis en Grèce“) des Abtes Barthelmy (Bartelemy) eine Dichtung sind, wie „Charikles“ und die heutigen von Ebers, Ernst Eckstein u. A., so kann man doch annehmen, daß sie auf Quellenstudien fußen. Es sind darin reizende Schilderungen persischer Gärten eingeflochten. Wir irren auch wohl nicht, wenn wir die reizende Schilderung eines parkartigen Gartens in Milet (Melos) von Robert Hammerling in „Aspasia“ auf einen nach persischer Sitte angelegten Garten beziehen. Aus Allem geht hervor, daß die Paradiese, wenn auch zum Teil von Natur fruchtbare, schöne Landschaften, meistens von der Wüste umgebene, künstlich kultivierte Oasen waren. In Persien galt die Beschäftigung mit Gärten, im Gegensatz zu den Sitten der Griechen, als eine königliche.

Von den Gärten der Hebräer ist wenig zu sagen. Dieselben waren wohl in der Hauptsache Frucht- und Kräutergärten. Die Fürsten, die Regierenden und Reichen hatten Ziergärten, die wohl nach dem Geschmacke der umgebenden Völker, besonders der Assyrier und Perfer eingerichtet, aber wie es scheint, nicht groß waren. Gleichwohl gibt der Umstand, daß die Königsgräber in großen Gärten lagen, Jesus in einem Garten des Joseph von Arimathia in eine Felsengruft begraben wurde, der Vermutung Raum, daß dies ein größerer, gleichsam wilder Naturgarten gewesen sein könne. Das hohe Lied Salomos läßt ahnen, daß man Gärten hochschätzte. Nach Josephus befanden sich die größten, salomonischen Gärten bei einem Lustschlosse bei Gtom bei den „salomonischen Teichen.“ Bei Jerusalem lagen die königlichen Gärten am Ausgange des Thales Tyropoeon (Käsemacherthal), welche aus einem noch vorhandenen Teiche bewässert wurden. Salomo selbst sagt: „Ich pflanzte Weinberge, ich machte Gärten und Lustgärten und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin.“ In einem Hofe des Königsschlusses waren kühle Haine und Springbrunnen. Ein neuer Dichter läßt einen Freund Salomos sagen: „Den Garten (Eden), den einst Gott im Zorn verschlossen, ließ deine Kunst in diesem Thal erstehn.“

Ich schließe die westasiatischen Länder mit einer Betrachtung über die Gärten der Phönizier, ohne dabei an eine bestimmte Zeit zu denken. Auf einen schmalen, fruchtbaren Küstenstrich am Fuße des wasserreichen Libanon beschränkt, kamen sie bald auf eine gartenmäßige Bebauung des Landes. Der biblische Prophet Ezechiel sagte vom phönizischen Volke: „Im Garten Eden wohnst du.“ Tyrus und Sidon sollen mit Tausenden von Landhäusern umgeben gewesen sein. Man denkt dabei unwillkürlich an den schönen Garten- und Landhausluxus der modernen, großen Handelsstädte. Gewiß waren die Gärten der in allen bekannten Ländern handeltreibenden Phönizier reicher an fremden Pflanzen, als die der andern umgebenden sesshaften Völker. Daß sie aber auch den Gartenluxus in fremde Länder verpflanzten, zeigt ihre größte Kolonie Karthago. Die Umgebung dieser reichen Stadt war im zweiten und dritten Jahrhundert vor Christus mit Villen bedeckt, die natürlich nach der Besiegung des übermütigen Karthago durch die Römer am ersten zerstört wurden. Unter der römischen Herrschaft mögen später manche Villen wieder hergestellt und neu eingerichtet worden sein, und es ist möglich, daß die verfallenen Bäder und Springbrunnen-Anlagen im Zaghwan bei Tunis, wo einst Karthago stand, aus dieser Zeit stammen. Die gemauerten Becken der Springbrunnen sind zum Teil nicht rund, sondern haben die Form einer 8. Einige Villenreste der karthagischen Vorstadt Megara haben die arabischen Beherrscher und Vornehmen von Tunis für ihre neuen Gärten benutzt.

Griechenland und seine Kolonien.*)

Bei Betrachtung der Gärten des alten Griechenlands haben wir drei Perioden zu unterscheiden: 1) die älteste bis zu den persischen Kriegen, 2) die Zeit von den Perserkriegen bis zur Auflösung Griechenlands als selbständiger Staat und 3) unter der Herrschaft der Römer. Wir haben es vorläufig nur mit den beiden ersten Perioden zu thun, da die Römerzeit der Betrachtung Roms zufällt.

Was über die Gärten Griechenlands geschichtlich beglaubigt ist, kann uns kein einigermaßen genaues Bild von den Zuständen derselben geben, und wir sind auf Vermutungen und Schlüsse angewiesen, welche aber kaum trügen werden. Ich werde zunächst das einigermaßen Sichere mitteilen, dann das Wahrscheinliche daran knüpfen. Bestimmt kann ausgesprochen werden, daß Griechenland nie so ausgedehnte, großartige Gartenanlagen hatte, wie die oben beschriebenen in Kleinasien, denn sonst würden sich die Griechen nicht so bewundernd über diese geäußert haben, und es würden ebenso gut wie von jenen Beschreibungen erhalten sein. Robert Hammerling ließ den Tragödiendichter Sophokles in Athen zu Aspasia, als diese seinen Garten in Athen besuchte, sagen: „Laß dir genügen an dem, was die Natur für diesen Ort gethan. Die Gartenkunst der Athener zu bewundern, wirst du keinen Anlaß haben. Ich weiß sehr wohl, daß ihr asiatischen Hellenen es besser versteht, als wir diesseits des Meeres, anmutige Gärten kunstreich anzulegen, mit Labyrinth, Siedeleien und Grotten. Wir Athener glauben, daß die schöne Natur, wie eine schöne Frau, auch ungeschmückt schön ist.“ Gleichwohl war dieser Garten des Dichters ein gartenmäßig geschmücktes und geordnetes Wäldchen, hatte sogar eine Grotte, Statuen, ein Grabmahl und Lusthäuser, war also eine Art Park. Dieser Ausspruch zeigt aber übereinstimmend mit andern Nachrichten, daß die asiatischen Griechen die Gartenkunst mehr bevorzugten. Und dieses Urtheil wurde im Zeitalter des Perikles, der höchsten Blütezeit der griechischen Kunst gesprochen.

Zunächst kann nicht bezweifelt werden, daß die Umgebung der Tempel gartenmäßig geordnet waren. Lagen sie in einem „heiligen Haine“, so war dieser mit geordneten Wegen durchzogen, an welchen ebensowie an den Plätzen Altäre, Statuen und andere Heiligtümer aufgestellt waren. In dem heiligen Haine von Altis, welcher den Jupitertempel bei Olympia umgab, waren außer vielen Heiligtümern so viele Statuen, Urnen u. aufgestellt, daß sie „ein Wald von Erz- und Marmorbildern“ genannt worden sind. Jeder Grieche, welcher in den olympischen Kampfspielen dreimal Sieger geworden, hatte das Recht, seine Büste oder sein Standbild in diesem Walde aufstellen zu lassen. Ein von F. Tiersch entworfenes Bild (Fig. 4), die Rekonstruktion des Festplatzes von Olympia nach der Ausgrabung, zeigt uns den großen Tempel mit einer Menge kleiner Gartenabteilungen, worin Weihgeschenke aufgestellt sind. Von Herodot bis auf Lucian erwähnen die meisten Schriftsteller gelegentlich solche heilige Haine, welche nach ihrer Beschreibung bald einigermaßen unseren Parks glichen, bald regelmäßige Pflanzungen waren. Sie nannten sie aber nicht Gärten, weil sie darunter etwas anderes verstanden. Auf den Namen kommt es aber bei uns nicht an, denn nach unseren Begriffen kann auch die „ungeschmückte

*) Wo meine Quellen keine zuverlässige griechische Namen angeben, behalte ich die uns geläufigeren lateinischen bei. Die Bezeichnung griechische Kolonien ist nicht ganz zutreffend, da auch die der Phönizier hinzugezogen sind.

en zu
Perser-
Herr-
thun,

iniger-
tungen
iniger-
aus-
hatte,
icht so
n Be-
ödien-
suchte,
nkunst
ß ihr
Gärten
n, daß
dieser
fogar
Dieser
riechen
ikkles,

mäßig
bneten
Heilig-
tempel
aufge-
Jeder
e das
Ein
ympia
abtei-
ähnen
reibung
Sie
namen
mückte

figeren
önizier

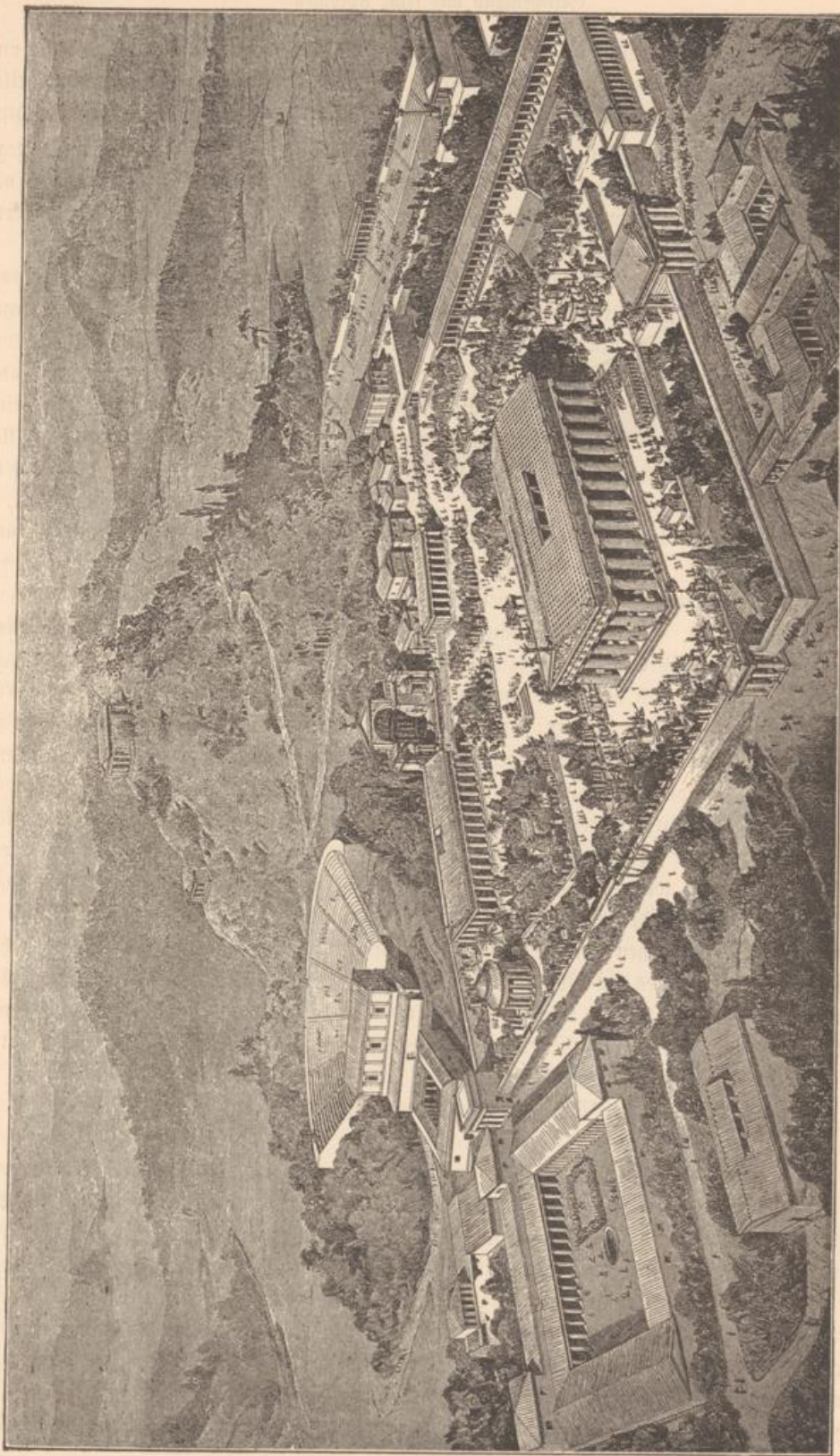


Fig. 4. Der Festsaal von Olympia. Nach Dr. Tierisch.

Natur“ ein Garten sein, wenn sie zum bequemen Genuß eingerichtet ist und nichts Unschönes enthält, das Schöne aber bevorzugt zeigt. Großartig muß der Niciphanon genannte heilige Hain unter der Akropolis von Pergamon gewesen sein, denn er enthielt mehrere große Tempel.

Obgleich Griechenland keine Königsgärten haben konnte, so haben wir dort dagegen wahrscheinlich die ersten öffentlichen Gärten zu suchen, welche von Stadtbehörden oder einzelnen Reichen zur allgemeinen Benutzung und Verschönerung angelegt wurden. Hierher gehören die Akademie (Akademos), das Lykeion und Kynosargos in Athen.

Die erstere lag vor dem triasischen Thore nahe an der Vorstadt Keramikon, nordwestlich der Stadt. Das ursprünglich versumpfte Land hatte der Besitzer eines dort liegenden Landhauses, Namens Akademos der Stadt unter der Bedingung geschenkt, dort ein Gymnasium zur Leibesübung für die Jugend anzulegen. Kimon, der Sohn des Miltiades, Archont von Athen, ließ das Land entwässern und legte darauf 471–460 v. Chr. einen öffentlichen Garten an. Dieser enthielt Kanäle in steinerner Fassung, Springbrunnen, Alleen von Platanen und Ulmen, Rennbahnen und bedeckte Hallen, Kystos, Tempel des Theseus, Oedipus und Akrastes, Altäre, Statuen etc. Außer den Hauptwegen gab es schmalere, in den Gebüsch versteckte, sogenannte Philosophengänge. Wahrscheinlich entstand dieses alles nach und nach. Hipparchos umgab die Akademie später mit Mauern. Hier versammelte sich die Schule des Plato, welcher ein Landhaus mit Garten in der Nähe hatte. Später nahmen die Epikuräer (Anhänger des Epikuros) den südlichen Teil des Akademos in Anspruch, während der nördliche den Platonikern verblieb. Der Akademos wurde bei der Belagerung durch die Lacedämonier verschont, aber 87 v. Chr. bei der Belagerung der Römer durch Sulla verwüstet, indem derselbe die riesig gewordenen Bäume fällen und zu Belagerungsvorrichtungen verwenden ließ. Unter der römischen Herrschaft, namentlich unter Hadrian, wurden aber diese Anlagen wieder hergestellt.

Das Lykeion, von dem nahen Tempel des Apollo Lykeios so genannt, am nördlichen Ufer des Ilissos, war ähnlich eingerichtet und hatte noch ausgedehntere Rennbahnen, sowie große bedeckte Gänge, war überhaupt großartiger in Bezug auf Gebäude und Gartenanlagen. Hier lehrte Aristoteles, der Schüler Plato's. Und da es meistens im Freien, auf und abgehend geschah, so hießen seine Anhänger Peripatetiker oder die peripatetische Schule. Dasselbe that Aristoteles im Nymphaeum zu Nagiera an der Küste von Thracien, als er Alexander des Großen Lehrer war. Kynosargos war ein drittes Gymnasium, am Tempel des Herakles, nur für Halb-Athener und Ausländer bestimmt. Später lehrte hier Antisthenes, der Philosoph des niedern Volkes, wovon (nach Schlossers „Weltgeschichte“) die Anhänger dieser philosophischen Sekte die Benennung Kyniker (Kynosargiker, Cyniker) erhalten haben.

Wenn in andern griechischen Großstädten die öffentlichen Anlagen auch nicht so groß und zahlreich waren wie in Athen, so gab es doch überall mindestens Gymnasien, d. h. Plätze für Leibesübungen, Spiel-, Renn- und Reitplätze, deren Einrichtung nicht wesentlich von denen in Athen verschieden sein konnte. Selbst das strenge, dem Luxus feindliche Sparta hatte seine Rennbahn, Dromos, mit Platanenreihen und bedeckten Hallen (Fig. 5). Korinth stand Athen wahrscheinlich wenig nach. Die größte und bekannteste Anlage war der Kranion, östlich von der Stadt mit Waldpartien, an welchen sich vor Akrokorinth die Tempel der Aphrodite und des Bellerophon (Bekämpfer des Ungeheuers Chimära), eines gebornen Korinthers, anschlossen. Später entstand dort in Gartenumgebungen eine förmliche Villenstadt.

Diese und andere öffentliche, mit Bäumen bepflanzte Plätze dienten nicht nur den Übungen und Spielen der Gymnasien, sowie den nie fehlenden Zuschauern und zahlreichen Spaziergängern, sondern es wurden dort auch Volksversammlungen abgehalten. Da viele



Fig. 5. Dromos in Sparta.

Plätze und Straßen mit Statuen und Tempeln geschmückt waren, so ist es ganz undenkbar, daß diese eine verwilderte Umgebung gehabt haben sollten, und es kann also unzweifelhaft angenommen werden, daß sie ähnlich wie die Bäder und öffentlichen Gärten Roms, sowie die meisten unserer modernen Stadtplätze eingerichtet waren. Von der Agora

(Marktplatz) Athens wird ausdrücklich gesagt, daß Kimon, der Schöpfer des Akademos, denselben mit Baumreihen bepflanzen ließ. Auch ohne daß es besonders erwähnt wird, muß angenommen werden, daß überall Schatten spendende Bäume angepflanzt waren, denn wie wurde es möglich, in einem so sonnigen Lande wie Griechenland, zwischen hellen, blendenden, monumentalen Gebäuden, ohne reichen Baumschatten sich zu bewegen und aufzuhalten. Ferner gab es in den weitläufig gebauten Städten, wo die Tempel und öffentliche Gebäude überall zerstreut, und die Straßen schwerlich ganz regelmäßig waren, gewiß eine Menge Plätze, die nicht anders als mit Bäumen und Gebüsch bepflanzt denkbar sind.

Ueber die Privatgärten wissen wir aus guten Gründen weniger als über öffentliche Anlagen; allein ein scharfer Beobachter kann manches zwischen den Zeilen griechischer und römischer Mitteilungen lesen. Die Gärten der Griechen waren vor der Berührung mit den Orientalen wohl so, wie von Homer die Gärten des Alkinous, Königs der Phäaken, und der Garten des Laertes auf Ithaka in der Odyssee beschrieben worden sind: Obstgärten mit geraden Wegen, verziert mit Blumen und Kräutern, bewässert und in schattige Baumplätze übergehend. Die bezüglichen Stellen in der Odyssee sind so oft abgedruckt worden, daß ich auf ihre Wiedergabe um so eher verzichten kann, da das berühmte Gedicht jetzt vielfach deutsch verbreitet ist. Sie machen in der Einrichtung keine Ausnahme von der Nutzgärten anderer Völker, welche den Luxus eines Ziergartens noch nicht kennen. Daß die Griechen ihre Gärten nach diesen Mustern angelegt haben sollen, wie neuere Schriftsteller behauptet haben, ist lächerlich. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß der Dichter Gärten seiner Zeitgenossen und Umgebung beschrieben hat. Unter den nur zur Zierde angepflanzten Baumarten wird besonders der Lorbeer, die Myrte, der geheiligte Keuschbaum oder Keuschlamm (*Vitex agnus castus*), sowie der Rosmarin genannt. Bedürfte es eines Beweises, daß die ältesten griechischen Gärten eine solche Einteilung gehabt haben, so finden wir sie auf Münzen der Korthyenser und ihrer Kolonien Dyrhachium und Apollona, welche solche Gärten darstellen; daß ein Garten dazu erwählt wurde, mochte eine besondere örtliche Bedeutung haben.

Ganz anders steht es mit den Gärten der Zeit des Perikles und Alexander. Die nachfolgende Zeit kann und muß als ein Niedergang der architektonischen und plastischen Künste bezeichnet werden. Athen, Korinth und die andern reichen Städte diesseits und jenseits des Meeres waren mit herrlichen Bauwerken überfüllt, weil selbst Verstorbener von zweifelhaften Verdiensten Tempel errichtet wurden. Während die Tempelbaukunst im Niedergang begriffen war, entwickelten sich die Gärten aus verschiedenen Gründen. Epikuros, der Schüler des heitern Aristippos von Kyrene (Cyrene), gründete die philosophische Schule des frohen Lebensgenusses; Hetären, wie Aspasia, Lamia, Phryne u. a. m. beherrschten die vornehme Männerwelt. Es lag darum näher schöne Privathäuser und Gärten, als monumentale Gebäude zu errichten. Es ist nicht gerade rühmlich für die Gartenkunst, daß ihr Aufschwung bei dem hellenischen Volke eine Folge der allgemeinen Verflachung und des Niedergangs war, aber nicht destoweniger ist es wahr. Es war immerhin eine Beschäftigung und Kunstregung für die Vornehmen und übte einen wohlthätigen Einfluß auf das häusliche Leben.

Zunächst nahmen die reichen Handelsstädte, besonders die an den Küsten Kleinasiens und auf den Inseln angesiedelten Griechen, den orientalischen Luxus an, welcher sich allmählich über Griechenland, zunächst Attika, verbreitete. Die ersten syrisch-griechischen Muster, welche Einfluß übten, mochte man aus Seleukia, der neuen Hauptstadt der Assyrer

am Tigris, wo schon frühzeitig griechische Kultur gepflegt wurde, geholt haben. Die erste Neuerung war die leichte, lustige, grüne Laube der Südländer, welche den schweren steinern Hallen in Privatgärten vorgezogen wurde oder als Sommerhalle sich diesen angeschlossen. Dazu kamen neue, fremde Gewächse, z. B. Tamarinden, Lorbeerrose (Oleander), Johanniskrautbaum (Ceratonia), Stinkbaum (Anagyris), schön vom Ansehen, aber häßlich von Geruch, wahrscheinlich auch Dattelpalmen. Auch Blumen und Sträucher in Gefäßen zu ziehen wurde Gebrauch, und zur Zeit des Perikles gab es bereits in Athen Dachgärten und mit solchen Topfpflanzen beschattete Dächer. Reiche pflegten Blumen in silbernen, forbartigen Gefäßen und Vasen, minder Begüterte in Weidenkörben und Holzgefäßen. Viele neue Blumen wurden eingeführt und der Rosenkultus gewann größere Ausdehnung; Milet war durch seine Rosen berühmt. Man könnte die Mythe von dem aus Indien nach Griechenland zurückkehrenden Dionysios, welcher von Aphrodite mit einem Rosenkranz statt des Ephen geschmückt wurde, und davon „der Blumige“ (Anthios) hieß, auf die Einführung fremder Blumen und Gärten aus dem Osten deuten. Robert Hammerling beschreibt einen Garten des Antamidoros, Gastfreund des Perikles in Milet, worin er diesen mit der schönen Mileserin Aspasia Wonnetage verleben läßt. Der Garten schloß ein Myrtenwäldchen in sich, in welchem der Sage nach Aphrodite selbst zuweilen sich zeigte. „Ein kleiner See in der Mitte des Hains war bevölkert mit allen Gestalten der hellenischen Meeresfabel, fischbeschwängte Meerweiber erblickte man, die sich mit Schilf bekränzten, und Sirenen auf Felsen gelagert, und diese sangen im Wettkampfe mit den Tritonen, welche auf Muscheln bliesen.“ Von der entzückenden Wohnung Aspasiens in diesem Garten heißt es: „Das offene, flache Dach, umsäumt von Wipfeln hoher Pinien und Cypressen, war von ihr in einen kleinen Lustgarten umgewandelt und so von Schlinggewächsen und Pflanzen in Gefäßen umstellt, daß es nach oben offen, nach allen Seiten hin einen versteckten Aufenthalt bot.“ Ich gebe diese klassische Beschreibung, weil ich annehmen darf, daß der Dichter sie guten Quellen entnommen und nicht aus der Luft gegriffen hat. Es ist auch wahrscheinlich, daß Oskar Linke, der Verfasser der „Neuen milesischen Märchen“, die Schilderung des Landhauses und Gartens des Perikles bei Cleusis, sowie des Gartens in den neuesten Märchen, welche er unter dem Titel „Das Bild des Gros“ veröffentlicht hat, nach antiker Quelle wiedergegeben hat.

Daß die Griechen trotz dieses orientalischen Einflusses ein sehr Gärten liebendes und pflegendes Volk geworden, hat Niemand gesagt, und auch ich will es nicht behaupten. Die vornehmen Griechen — denn nur von solchen ist die Rede — bewegten sich zu viel öffentlich und außer dem Hause, um den Garten in der Weise zu benutzen, wie es Gartenfreunde thun und hatten weniger Neigung für das Landleben als ihre Kulturachfolger, die Römer, besaßen aber auch nicht die träge Ruhe der Orientalen, welche den Gartengenuss südlicher Völker charakterisiert. Das öffentliche Leben, die Spiele, Wettrennen, Scheinkämpfe u. s. w. waren ihnen Alles, und der so oft wechselnde politische Zustand ihrer Länder gab ihnen stets Gelegenheit, sich an öffentlichen Dingen zu beteiligen. Das Haus blieb daher vorzugsweise den Frauen. Wenn aber die Lebensgewohnheiten der Männer gegen das Bedürfnis für schöne Gärten spricht, so scheint das abgeschlossene, einsame Leben der Frauen dagegen die Notwendigkeit derselben zu bedingen. Sie hatten ja nichts als das Haus und den Garten. Mit bloßen Obst- und Küchengärten, wie die des alten Griechenlands, befriedigten sich die ebenfalls an den Anblick von Kunstwerken und feinere Bedürfnisse ge-

wöhnten Frauen gewiß nicht. So ist anzunehmen, daß wenigstens ein Teil des Gartens ohne Rücksicht auf Nutzen angelegt, mit offenen Hallen, Veranden, schönen hohen Bäumen, Vasen, Statuen, schönen Brunnen und Statuen der Götter u. s. w. geschmückt war. *)

Die berühmten Hetären, welche an Luxus und Aufwand unsere vornehmen Künstlerinnen und Bühlerinnen noch übertrafen und ihre Empfangsräume meist in Gärten hatten, werden sich auch nicht mit Fruchtbäumen und Gemüsebeeten begnügt haben. Einen solchen geschmückten Platz bedurften auch die Männer, wenn sie ihre Freunde als Gäste hatten, denn die Symposien fanden meist in der Nacht und entweder im Garten oder in einer offenen Halle desselben statt. Pompeji zeigt uns in dieser Hinsicht ein gutes Stück griechischen Lebens.

Und so will ich denn, da ich einmal diesen Namen genannt habe, meine Ueberzeugung dahin aussprechen, daß wir aus den Gärten der Römer auf die späteren Griechen fast bestimmt schließen können. Im römischen Italien, wo sich alle höhere Kultur an die des unterjochten Griechenlands anlehnte, wo fast alle Künstler und Gelehrte Griechen waren, dessen südlicher Teil durchaus von Griechen kolonisiert und bewohnt war, daher den Namen Großgriechenland führte, wo also allgemein griechische Sitten herrschten, in einem solchen Lande mußten auch die Gärten Muster für die beherrschenden Römer werden. Könnte man noch daran zweifeln, so würden die in das Römische übergegangenen Namen für manche Gartenteile, z. B. Kystus, Hippodromus Beweise bringen. Ein unzweifelhaftes Beispiel ist die Einführung des griechischen Hippodromos in die großen römischen Gärten, wie wir später an der Villa des Plinius sehen werden. Der Uebergang der Form griechischer Gärten in römische wird sich auf dieselbe Art vollzogen haben, wie z. B. die der orientalischen in griechische. Die Südspitze Italiens bis Tarent und der Osten von Sizilien war noch zur Kaiserzeit fast ausschließlich griechisch. Wahrscheinlich waren die damaligen Gärten der Griechen nicht oder wenig von denen der Römer verschieden, vielleicht die Buchskünsteleien ausgenommen. Ein Kenner des Altertums hat gesagt, daß Altgriechenland vielleicht niemals so viele und schöne Gärten gehabt, als Großgriechenland und Sizilien. Franz von Löhner (in „Sizilien und Neapel“) spricht die Vermutung aus, daß die sogenannten Grabkammern bei Syrakus vielleicht Steinbrüche waren, die man später als Lustgärten eingerichtet habe. Zur häuslichen Bequemlichkeit habe man Küche, Keller und Wirtschaftsräume zum Teil in den Felsen gearbeitet; kurz, es könne der ganze Platz eine Gartenvorstadt gewesen sein. Pompeji, ganz unter griechischem Einfluß entstanden, zeigt im kleinen, was die üppigen, reichen Römer im großen Stile ausführten. Wie sehr die Gartenlust in Großgriechenland vervollkommenet war, mag auch folgendes bestätigen. Der Tyrann Hieron von Syrakus ließ einst ein Kriegsschiff bauen, dessen Hinterdeck als Garten eingerichtet war. Dionysos von Syrakus (der Dionys der Schillerschen Ballade) legte an seiner Burg einen großen parkartigen Garten an, in welchem Feste gefeiert wurden.

Nach dieser Abschweifung in Vermutungen, die gleichwohl mehr bedeuten als unbeglaubigte schriftliche Nachrichten, kehre ich zu letzteren zurück. Die vornehmen Griechen hatten zur Zeit Alexanders unbedeutende Stadthäuser für ihre Geschäfte, Besprechungen,

*) Ein Bild von C. Klimsch in „Sellas und Rom“ von Jakob von Falke „ein Morgen am Peristyl der griechischen Frauenwohnung“, zeigt einen schön geschmückten Garten und in einer großen Vase Blattpflanzen.

wohl auch für nächtliche Zusammenkünfte mit Hetären und Tänzerinnen, und wohnten, wenn nicht ganz auf dem Lande, doch zerstreut zwischen Gärten. Die Höfe waren stets bepflanzt. In ihren Besitzungen gab es Fischteiche mit Schwänen, Geflügelhöfe und Schmuckvögel, besonders Pfauen u. s. w., Dinge, die sich ohne gartenmäßige Umgebung nicht denken lassen.

Die Häuser der griechischen Vornehmen hatten vorzugsweise die Form eines H. Der Querstrich bezeichnet die Hauptwohnung, hinter dem Vestibul lag die Aula, mit den umgebenden Gemächern die „Andromitis“ bildend (Fig. 6). Diese Abteilung war durch einen kleinen Raum, Prostus genannt, von dem Gynaiikonotos, der Frauenwohnung, getrennt. Das Perystil wird wie das pompejanische eingerichtet gewesen sein, war aber oft vom Hause getrennt; hinter demselben, zwischen den Frauenwohnungen, war der Blumengarten. Die Grenze desselben bildete fast überall eine Einfassung von Raute (Ruta), daher die Redensart: „Er ist nicht über die Raute hinausgekommen“, d. h. er hat noch nichts von der Welt gesehen. Der daranstoßende Wirtschaftsgarten war, meist durch eine Hecke von Lorbeer, Granaten, Myrten, Oleander, Rosmarin oder Kuschbaum abgeschlossen. Die Nachbargärten waren meistens nicht durch Mauern oder Hecken, sondern nur durch Baumreihen und Wege von einander geschieden, weil die ganze Anlage der Vorstadt-Wohnungen öffentliche Durchgänge notwendig mit sich brachte. Eine ganze Reihe solcher Gärten zog sich von Athen längs der Straße fast bis Eleusis hin. Wer ein Landgut besaß, richtete es nach seiner Weise ein. Außer den niemals fehlenden Wein- und Fruchtgärten wurde auch ein Hain oder Wäldchen zum Garten gezogen, worin die Grabstätten der Besitzer mit Denkmälern eine bevorzugte Stelle einnahmen. Sehr beliebt waren Grotten nach dem Muster der von Homer geschilderten Grotte der Kalypso, wobei auch die gefiederte Welt nicht fehlen durfte und womöglich fließendes Wasser sein mußte. Man nannte die mit Wasser versehene Grotte Nymphäum. Hammerling beschreibt die Besitzung des Sophokles bei Athen in dem mehrfach genannten Romane „Aspasia“, wie folgt: „Wenn man in mittenächtiger Richtung die alte Stadt verließ, etwas zur Linken gewandt den äußern Keramikos durchschritt, über die Gärten und Platanengänge der Akademie hinaus, erreichte man das anmutige, umschattete Thal des Kesiphos. Dort lag eine Besitzung des Sophokles Der Garten reichte bis zum Flußufer Besonders anmutig war eine mit blumigem Geranke halb verdeckte Grotte am Ufer des Baches, zwischen den blühenden Hecken (Gebüsch) und freien Rasenplätzen waren kleine Beete von Blumen angelegt Unter den meist von Epheu und Blumen überwucherten Denksteinen, welche hie und da aus dem Grün des Gartens und der Gebüsch hervorblickten, schliefen seine Väter.“

Ich will nun die wenigen Privatgärten nennen, deren Namen uns aufbewahrt worden sind. Xenophon hatte in der Nähe des asiatischen Olympos (in Mysien) als Beute (wir würden sagen Dotation) ein hügeliges, vom Flusse Selmos durchschnittenen, waldiges Grundstück bekommen, dasselbe der Artemis (Diana) geweiht und in einen eingezäunten Tiergarten verwandelt. Der Tempel selbst war von Fruchtbäumen umgeben. Herodes Attikus (200 v. Chr.) hatte bei Kephysia in der Nähe von Athen eine große Wälder umfassende Villa, welche von Gallus in seinen „Attische Nächte“ (1 und 2) beschrieben worden ist. Man will noch jetzt bei einer uralten Platane die Stelle erkennen. 300 v. Chr. ließ der thrakische König Kotys „Wälder mit ebenen Wegen durchziehen und schwelgte am kühlen Flusse“.

Die Hetäre Phryne (364 v. Chr.) soll in einem schönen Garten gewohnt haben. Der Philosoph Epikurus bewohnte einen Garten in der Nähe der Akademie von Athen und lehrte darin (wahrscheinlich auch praktisch) heiteren Lebensgenuß. Auch Lacydes hatte

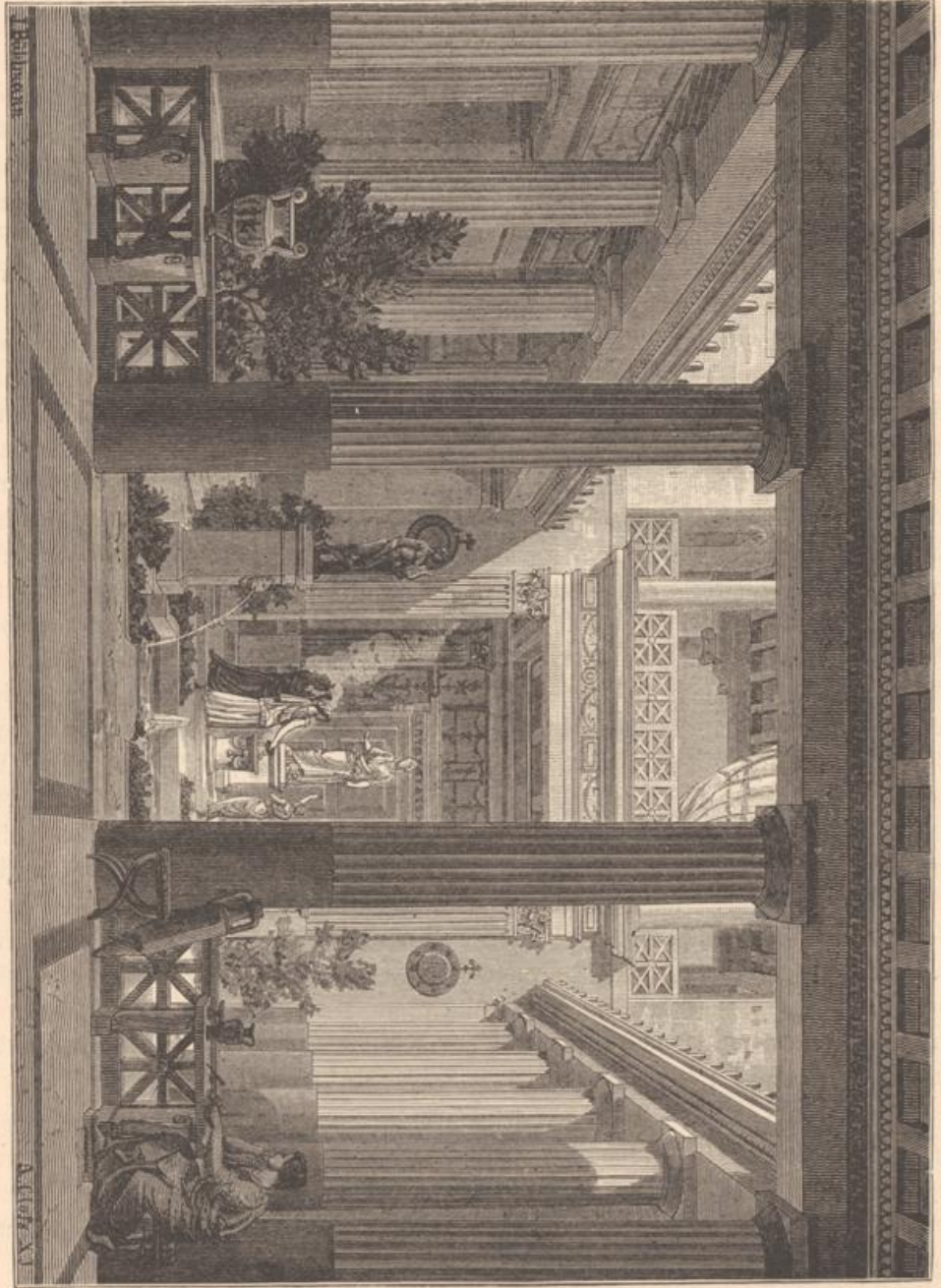


Fig. 6. Mula einer griechischen Wohnung.

einen Garten in der Nähe, während der beliebte Maler Melanthios in der Nähe der berühmten Statue der Minerva Paconia Haus und Garten besaß. Als besonders prächtig werden die Gärten des Demetrius Phalarius genannt.

Mehr ist von einigen Gärten der griechischen Kolonien bekannt geworden. Bei Pergamon war das Nikephorum eine berühmte Vereinigung von Gärten und Landhäusern, wohl auch ein öffentlicher Garten, denn man hat es einen „berühmten Lustwald“ genannt. Kyrene (Cyrene), die Hauptstadt der selbstständigen Landschaft Kyrenaike an der libyschen Küste, war wegen seiner prächtigen Gärten berühmt. Dasselbe gilt von Antiochia am Orontes in Syrien, wo die Gegend schon von der Natur verschwenderisch geschmückt war. Die schönsten Gärten lagen in dem Lustorte Daphne, welcher eine Villenstadt bildete. Ernst Rénan sagt über das Antiochia der Zeit Jesu: „Antiochia hatte innerhalb seiner Mauern Gebirge von 700 Fuß Höhe mit felsigen Spitzen, über Abgründe stürzende Wildbäche, steile Felswände, Wasserfälle und unzugängliche Grotten. Ueberall zerstreut dazwischen lagen herrliche Gärten, in denen sich dichte Wäldchen und Gebüsche von Myrten, Lorbeer und andern immergrünen Gehölzen befanden, während auf den Felsen Gartenstücke mit Cyclamen, Nelken, Hyazinthen u. a. m. lagen.“ Das ist alles sehr unbestimmt, aber es will doch sagen, daß diese Gärten sehr schön gelegen und geschmückt, auch im Altertume berühmt gewesen sind. Die schönsten Gärten der Zeit Alexanders müssen wir bei den Erben und Nachfolgern des großen Königs, besonders bei den Ptolomäern suchen. Bestimmte Angaben fehlen uns jedoch fast gänzlich. Was über Aegypten unter den Ptolomäern bekannt geworden ist, hat wenig Bedeutung. In Alexandria lag die berühmte Bibliothek in einem großen, öffentlichen Garten. Derselbe umgab und verband verschiedene Gebäude, und es gab darin bedeckte Hallen und Laubengänge, in welchen Lehrer und Lernende auf- und abgingen. Andere aus der Ptolomäerzeit stammende Gartenanlagen erwähnt Georg Ebers in seinem Romane „der Kaiser“. Der große Palast der Ptolomäer hinter dem Cäsareum (Tempel des Cäsar) hatte öffentliche Gärten und Parkanlagen. Sie verbreiteten sich am sogenannten alten Hafen über das weit in das Meer hinausgehende Felsengerippe. Auf derselben Seite lagen auch die von Ebers erwähnten „Lochias“, worin Hadrian heimlich residierte. Bei einem Festzuge, welchen Ptolomäus Philadelphus veranstalten ließ, sah man auf einem Wagen eine mit Epheu bewachsene Felsgrotte mit Quellen, aus welchen Milch und Wein hervorprudelte und an welcher Tauben umherflogen, ferner fünfzig Männer, welche fremde Bäume trugen, an welchen fremde Vögel angebunden waren. Solche Seltsamkeiten konnten erst entstehen, nachdem die Gärten selbst eine große Vollkommenheit (natürlich nicht in unserm Sinne) erlangt hatten.

Wir können die Geschichte der griechischen Gärten nicht schließen, ohne der Blumen und ihrer Verwendung zu gedenken, zumal darüber sehr viele zuverlässige Angaben vorhanden sind. Der Verbrauch an Blumen beim Tempeldienst und bei Festlichkeiten, sogar bei jedem großen Gastmahle war ein viel größerer als bei uns, und durch Gebrauch waren gewisse Blumen zu bestimmten Zwecken vorgeschrieben. Die Blumenverkäuferinnen und Kranzwinderinnen bildeten eine Art Kunstzunft, und mehrere sind s. Z. berühmt geworden, z. B. die Kranzwinderin Glycera, welche Pausias in seinem berühmten Bilde „die Kranzwinderin“ verewigt hat. Dieses „Blumengeschäft“ der Griechinnen hat sich bis in die Römerzeit erhalten, allerdings auch ihr Ruf als gelegentliche Verkäuferinnen der eigenen Reize. Eine reizende Schilderung gibt Bulwer in dem Romane „Die letzten Tage von Pompeji“ von der tugendhaften blinden Glydia, der Blumenkünstlerin und Pflegerin derselben im Garten des geliebten Glaucus. Da die Blumen bei den Griechen eine bestimmte Bedeutung hatten, viele Göttern geweiht waren, so mußten die Blumen-

künstlerinnen damit bekannt sein. Ein griechischer Dichter legt einem solchen Mädchen folgende Worte in den Mund, die ich nach der Uebersetzung von Jakobs gebe:

„Zarten Narcyßos will ich mit duftender Myrte umweben,
Lächelnde Lilien auch web' ich mit Veilchen im Kranz;
Liebliche Krokos auch und die zarte Blume Hyacinthos,
Rosen auch flecht' ich darein, Liebender schmückende Zier;
Daß umschlingend das Haupt, das umduftete Heliodaras, z.“

Man sieht, daß Göthes Gedicht „Der neue Pausias und sein Blumenmädchen“ Vorgänger gehabt. Es darf uns nicht stören, daß die Vereinigung der hier genannten Blumen wegen verschiedener Blütezeit unmöglich ist; die Dichter haben sich von jeher wenig um Naturwahrheit bekümmert. Unter den Blumen finden wir mehrere von uns gar nicht mehr beachtete, aber im alten Griechenland hochverehrte, weil sie von einem mythischen Glanz umgeben waren, z. B. den Asphodelos. Dagegen war unser liebes Veilchen auch den Alten lieb und wert und die Nationalblume der Athener. In den Städten gab es regelmäßig Blumenmärkte, deren Verkehr an Tagen gewisser Festlichkeiten besonders gesteigert war.*)

Die Blumenzucht zum Verkaufe wurde von besonderen Gärtnern außerhalb der Städte in den hierzu geeignetsten Lagen betrieben und die Mädchen waren wohl in den meisten Fällen nur Verkäuferinnen. Wenn man aber bedenkt, daß Frauen und Mädchen einen Garten für Blumen am Hause zur Verfügung hatten, so werden wohl viele, wie auch bei uns, ihren Blumenbedarf selbst gezogen und ihre Kränze selbst kunstvoll gebunden haben. Ich erwähne dies, weil es ein Licht auf den Zustand der Hausgärten wirft, wo die Blumen gewiß in sinniger Anordnung, nicht wie bei den Verkäufern ohne Rücksicht auf Schönheit gezogen worden sind. Diese bloße Vermutung wiegt schwerer, als der Ausspruch des gelehrten Adolph Becker (in „Charikles, Bilder altgriechischer Sitte“), daß er in allen Schriftstellern bis auf die späte römische Zeit nichts über Schmuckgärten und Blumenzucht gefunden habe, außer bei Tempeln. Er setzt aber hinzu: „Uebrigens, wenn die klassische Zeit keine große Beschreibung der Gärten hinterlassen hat, so beruht dies auf dem nämlichen Grunde, weshalb wir auch ihre plastischen und malerischen Schöpfungen größtenteils nur aus jüngeren Schriftstellern kennen. Große Zeiten, wie große Menschen lassen sich an dem Schaffen und Wirken allein genügen.“

*) Einen Blumenmarkt in Athen zeigt uns ein schön gedachtes und gezeichnetes Bild von Paul Thumann in Jacob von Falkes „Griechenland und Rom.“